

schen Handeln der Evangelischen Frauenhilfe in Westfalen vor: „Jenseits von Kindern, Küche, Kirche“ (S. 167-184). Dagegen verzichtet Frank-Werner Kersting auf einen unmittelbar westfälischen Bezug und untersucht am Beispiel des „Sozialistischen Patientenkollektivs“ in Heidelberg „Jugendkultur und ‚Anti-Psychiatrie‘ zwischen gesellschaftlichem Wandel und politischem Protest“ (S. 185-199). Hier hätte man sich mehr westfälisches Kolorit gewünscht.

Auch der Themenbereich „Kirche, gesellschaftliche Bewegungen, Gewalt“ (S. 207-247) enthält keine westfälisch-regionalen Bezüge. Die geschilderten Auseinandersetzungen in der Evangelischen Kirche von Hessen und Nassau um die Startbahn West des Frankfurter Flughafens (Freia Anders) und die Aussagen von Strafverfolgungsbehörden zum Kontext von Protestantismus und RAF (Gisela Diewald-Kerkmann) stellen aber vor Augen, wie politisch aufgeladen jene Jahre gewesen sind.

Der letzte Themenbereich „Ökumene, politischer Dialog“ (S. 249-287) beschäftigt sich zunächst mit dem christlich-marxistischen Dialog um 1968 (Pascal Eitler). Die These des Verfassers ist hier, dass dieser Dialog „die semantische Grenze zwischen Politik und Religion“ verschoben habe. Es sei eine Phase der „Umgründung“ gewesen (S. 268). Ein interessanter Beitrag von Christian Schmidtmann blickt auf die gleichzeitige Entwicklung im Katholizismus („Vom ‚Milieu‘ zur Kommunikation. Katholische Kirche und Katholiken in den 1960er Jahren“, S. 269-281). Traugott Jähnichen formuliert im Kommentar neben Zustimmung auch Kritik. So spreche Eitler statt von Umbruch oft von Umkehr und nehme damit „einen dezidiert theologischen Begriff für die Deutung historischer Ereignisse in Anspruch“ (S. 285).

Zum Abschluss des Bandes zieht Jochen-Christoph Kaiser ein präzises Resümee (S. 289-296). Er hält fest, „dass sich ein abschließendes Bild des Einflusses der 68er Bewegung auf die Kirchen noch nicht abzeichnet“. Zwar ließen sich allgemeine Phänomene beschreiben, aber es bliebe offen, welche konkreten Wirkungen sich daraus für Protestantismus und Kirchen ergeben hätten. Möglichkeiten von Antworten sieht Kaiser am ehesten „in kleineren historisch kirchlichen Räumen“ (S. 293 f.).

Auch angesichts dieses abwartenden Urteils erlaubt der vorliegende Band, sich einer umfassenden Thematik sachkundig zu nähern. Er enthält reiches Material zur Urteilsbildung.

Martin Stiewe

*Wilfried Vollmer, Zur Ausbreitung des Evangeliums und den Anfängen des Kirchspiels Dinker.* Book on Demands GmbH, Norderstedt 2005, 249 S.

Ostwestfälische Bescheidenheit und Untertreibung sprechen schon aus dem Titel dieses Werkes, zu dessen Veröffentlichung der gebürtige Dornberger geradezu gedrängt werden musste. *Die Ausbreitung des Evangeliums und die Anfänge der Parochialbildung unter den Westfalen am Beispiel Dinkers* wäre dem Inhalt eher

gerecht geworden. Denn mit großer Geduld und Akribie hat der Verfasser so gut wie sämtliche Dokumente zusammengetragen, die sich in irgendeiner Weise auf die Mission der Sachsen und die durch Karl den Großen initiierte und installierte Parochialstruktur für den westfälischen Raum mit besonderer Berücksichtigung des Kirchdorfes Dinker in der Soester Börde bezogen. Es kann nur erahnt werden, welche Wege, welche Mittel und welcher Zeitaufwand dem nicht gerade von Bibliotheken und Archiven umgebenen Landpfarrer hierfür nötig waren.

Hinzu kommt, dass die Mediavelistik, insbesondere die Befassung mit dem Frühmittelalter, anders als Patristik und Reformationsgeschichte nicht unbedingt im Mittelpunkt der protestantischen Kirchengeschichte steht. Um so erfreulicher ist es, wenn der Verfasser über ein nahezu vollständiges Quellenstudium hinaus eigene Akzente zu setzen vermag. Hierzu gehört insbesondere die Aufwertung der von Rom weitgehend unabhängigen iroschottischen und angelsächsischen Mission, welche aus römisch-katholischer Sichtweise bei der Darstellung der Sachsenmission bisher nicht genügend beachtet wurde. Das entsprechende Kapitel „Die Kirche in der Erwartung des Jüngsten Tages“ (S. 25 ff.) gehört zu den stärksten des Buches.

Angesichts der Fülle dargestellter Dokumente stört es noch nicht einmal, dass der eschatologische Verständnishorizont des Frühmittelalters wie auch der darin behandelte Bekehrungsbegriff zuweilen von der erweckten Prägung des Autors überblendet wird; auch dieses ein minden-ravensbergisches Erbe – oder Schicksal. Gerade vor dem Hintergrund der keineswegs nur auf die Evangelische Kirche von Westfalen beschränkten Aushöhlung von Parochialstrukturen gewinnt das Insistieren auf die missionarische Verantwortung und die Darstellung des geistlichen Lebens in gemeindlicher Verkündigung, Seelsorge und Diakonie mehr als historische Relevanz. Es fragt sich, wie bei dem Abbau dieser religiösen Grundstrukturen kirchliches Leben der Zukunft eigentlich gestaltet werden soll.

Ein weiteres ostwestfälisches Erbe ist die eigenständige Rezeption von G. Engel und dessen Sicht der Minden-Ravensbergischen Sattelmeier als Instrument der karolingischen Befriedung Sachsens (nach *Politische Geschichte Westfalens*, Köln, Bonn 1968). W. Vollmer gelingt es, anhand der einstigen „Burglandschaft bei Dinker“ mit Bockhövel, Clötinghof, Nateln, Vellinghausen und Galen analoge Strukturen für die Hellwegregion nachzuweisen. Sie belegen die für Sachsen wie Franken gleichermaßen wichtige strategische Bedeutung dieses Ortes und sprechen wie dessen Name für die „Taufe“ eines altsächsischen Things zu einem christlichen Kirchplatz. (Umgekehrt hatte Willi Krißt die regionalen Daiwes-, Dei-, Diebes- oder Teufelswege als vermaledete altsächsische Pilgerwege zur Irminsul nachgewiesen; vgl. Vollmer, S. 80.)

Derartige Hypothesen zu den spärlich dokumentierten Jahrhunderten des frühen Mittelalters sind für den Historiker besonders reizvoll. Wäre die Vergabe des Gustav-Engel-Preises nicht nur auf Forschungsergebnisse zur Grafenschaft Ravensberg beschränkt, so müsste man ihn Wilfried Vollmer für die Weiterführung von dessen Gedanken über die Befriedung der Sachsen durch die Installa-

tion von Parochien und fränkischer Ritterschaft auch am Hellweg zuerkennen. Sein Buch ist allemal lesenswert.

Frank Stückemann

Hanno Schmitt/Frank Tosch (Hg.), *Neue Ergebnisse der Rochow-Forschung* (Bildungs- und kulturgeschichtliche Beiträge für Berlin und Brandenburg 6), Wedler Buchverlag, Berlin 2009, 190 S.

Hanno Schmitt hatte 1996 bzw. 2007 mit Anke Lindemann-Stark die zwei-bändige Ausgabe sämtlicher *Briefe von und an Joachim Heinrich Campe* herausgegeben. Beide sind nunmehr auch mit Beiträgen an dem o. g. Titel beteiligt. Dieser führt den 2001 ebenfalls von Schmitt und Tosch herausgegebenen Aufsatzband *Vernunft fürs Volk. Friedrich Eberhard von Rochow 1734-1805 im Aufbruch Preußens* fort. Er bietet ferner einen ersten Ergebnisbericht zum DFG-Forschungsprojekt „Edition sämtlicher Briefe von und an Friedrich Eberhard von Rochow (1734–1805)“, welches seit Februar 2008 ebenfalls von Schmitt und Lindemann-Stark sowie Johanna Goldbeck betreut wird.

Der Landschulreformer Rochow ist nicht nur für Berlin und Brandenburg, sondern auch für Westfalen von größerer Bedeutung, als man vermutet. Bereits sein Vater Friedrich Wilhelm v. Rochow (1690–1764) war von 1738 bis 1743 Präsident der Mindenschen Kriegs- und Domänenkammer, so dass der Knabe dort wesentliche (Schul-)Eindrücke empfangt. Ferner ist die 1742 geschlossene Ehe zwischen v. Rochows ältester Schwester Sophia Dorothea Friederica (1721–1757) und Wilhelm Christian von der Reck[e] (1707–1764) für die Rezeption des Landschulreformers durch seine Neffen zu Minden-Lübbecke und seinen Großneffen Adalbert von der Recke-Volmerstein (1791–1878) von großer Wichtigkeit. Sie blieb bei Arbeiten über die von der Recke-Volmersteinschen Rettungshäuser in Overdyk und Düsseldorf bislang so gut wie unberücksichtigt.

Für Rochows Hinwendung zur Landschulpädagogik auf seinem Gut Reckahn bot zunächst seine unehrenhafte Entlassung aus dem preußischen Kriegsdienst wegen Schulden und einem Duell im Jahre 1758 den äußeren Anlass. Sodann ist auch die Ehe des geläuterten Aristokraten mit einer Frau zu berücksichtigen, die seine volksaufklärerischen Bemühungen aktiv unterstützte. Dieses dokumentiert A. Lindemann-Stark in ihrem Beitrag „Neueste Archivfunde zu Christiane Louise von Rochow, geb. von Bose“ (S. 25-39, insbes. S. 33).

Der gemeinsame Beitrag „Neue Forschungsergebnisse zur Biographie Friedrich Eberhard von Rochows“ (S. 15-23) aus der Feder der beiden Herausgeber weist nachdrücklich auf die Freundschaft v. Rochows mit Leopold III. Friedrich Franz von Anhalt-Dessau hin (S. 16 f.). Von hier aus erschließt sich nicht nur die Verbindung zu dem von Basedow gegründeten Dessauer Philanthropin, sondern auch zu philanthropinischen Vorlieben des mit Leopold III. verschwägerten Simon August Graf von Lippe (S. 19). Ergänzend